Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 41

Artikel: Erziehung durch Musik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

längerung des Brimarlehrerftudiums darstellt. Vielmehr hat langjährige Erfahrung gezeigt, daß besonders die berufliche Ausbildung des angehenden Lehrers eine ungenügende ist. Diese muß heute noch vollkommen neben der wissenschaftlichen Bildung betrieben werden, während schon vor etwa zehn Jahren bei der Brimarlehrerinnenbildung wissenschaftlicher und beruflicher Unterricht getrennt worden sind. Das fünste Seminarjahr soll also nicht etwa eine Bermehrung des am Seminar zu unterzichtenden Lehrstoffes bringen, sondern es soll ermöglichen, daß

der angehende Lehrer eine gründlichere Bildung in allen, die Ausübung des Berufes betreffenden Dingen, erhält. So soll ein längeres Schulpraktikum Gelegenheit geben, bei einem tüchtigen Lehrer gewissermaßen eine Art Lehre durchzumachen, eine Einrichtung, die sich bei der Lehrerinnenbildung in hohem Maße bewährt hat. Da überdies ein fünstes Seminarjahr den Lehrer ein Jahr später und also ein Jahr älter in den Beruf hinaus treten ließe, dürste sich sür die Schule davon sicher nur Borteile ergeben.

(Schluß folgt.)

Erziehung durch Musik

wek.— Sie glauben vielleicht, daß ich Ihnen von Tonleiter= studien und knifflichen Fingerfäten vorschwärmen werde, um Sie zu veranlassen, Ihrem Kinde zwangsweise Musikunterricht erteilen zu laffen? Weit gefehlt! Schon über den Begriff Mufit liegen sich die Leute ja in den Haaren. Über volkstümliche oder flaffische Musik führen beispielsweise die Radiohörer seit lan= gem einen erbitterten Rampf, der jedem anftändigen Menschen miffällt, doch führt dies nur zu größerer Spaltung zwischen denjenigen Parteien, die entweder ihr heil bei Jodel, handorgel, Sarophon suchen, oder ihre Befriedigung nur in der Wieder= gabe sogenannter klaffischer Musik finden. Beide Parteien sind sehr unverträglich und gehässig. Schade. Im praktischen Leben bedarf der eine neben seiner Berufstätigkeit einer Anspannung, der andere einer Entspannung. Manche erkämpfen sich ihr Sportabzeichen, andere machen sich nützlich im Garten, einige bereichern ihr Wiffen durch Lektüre, wieder andere suchen Unterhaltung und Tanzmusit; daneben gibt es noch welche, die Er= bauung und neue Kraft suchen in den unvergänglichen Werten der Runft. Doch all dies braucht nicht erft zerlegt und auf seine Bichtig= oder Nichtigkeit geprüft zu werden. Es läßt sich nicht fortleugnen, könnte somit gang friedlich nebeneinander leben. Jeder von uns darf mählen, mas seiner Art entspricht. Nur etwas ift verpont: Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Nachläffig= feit. Jeder von uns hat die Pflicht, an sich zu arbeiten, sich zu erziehen. So, wie wir Klugheit und Körperkraft energisch for= dern, so bedarf auch unser kostbares Inneres einer Weiterent= widlung. Gerade in diesen Zeiten der Realistik mussen wir die Bhantasie der Jugend wecken und sie zu den wirklichen geistigen Berken hinführen, damit ihr durch diese Erziehung der Weg dum fünstlerischen Verständnis und Genuß offensteht. Der ethi= iche, hohe Wert der Tonkunft wirkt selbsterzieherisch und wird der Jugend zum unentbehrlichen Bedürfnis.

Natürlich geht's nur stufenweise aufwärts. Die moderne Erziehungsmethode beginnt nicht mehr mit trockenen übungen oder mit der Sorge um die Instrumentenwahl. Was sie in aller erster Linie bezweckt, ist, im Kinde die Freude am Musizieren zu wecken. Die munteren Kinderlieder zeigen den richtigen Weg und im praktischen Schulgesang werden alsdann die elementa= ren Grundbegriffe verständlich gemacht. Dann folgen vielleicht die ersten Versuche mit einer Blockflöte, was zur Erweiterung der Notenkenntnisse führt, das Melodiegedächtnis spielerisch för= dert, dem Kind eine rhnthmische Sicherheit gibt und Freude am Zusammenspiel weckt. Damit erwacht bereits der Sinn für gute Hausmusik. Die Folge wird sein, daß das Kind nach dem Erlernen eines anderen Instrumentes verlangt. Das Klavier ist unstreitig das gebräuchlichste im Familienkreis und befriedigt am ehesten wegen seiner Mehrstimmigkeit. Streichinstrumente dagegen geruhen erlernt zu werden, entschädigen aber später vielfach dafür. Manchem Musik-Liebhaber bleibt die Mitwirkung in einem Orchester oder Streichquartett die größte Freude seines Lebens. Auch Hold= und Blechbläfer find stets gesucht, doch ist ihr Studium wohl eher zweckbestimmt. Es ist auch nicht aus=

schlaggebend, für welches Instrument man sich entschließt, Hauptssache bleibt, daß man sich demjenigen Studium, für das man sich einmal entschieden hat, mit Geduld und ohne Zwang widsmet.

Die Wahl des Lehrers ist von großer Wichtigkeit. Seine individuelle Einfühlungsgabe und sein Berständnis für die gesunde Musizierlust der Jugend sind für die Entwicklung des jungen Musizierers ausschlaggebend. Wie die verschiedenen Vortragsübungen der letten Wochen gezeigt haben, verstehen es unsere bernischen Musiklehrer ausgezeichnet, neben gut fun= diertem, technischem Rüstzeug auch die Begeisterung für das Schöne in der Tonkunst zu wecken. Die beiden Bortragsübungen unter Mitwirfung des Berner Stadtorchefters gaben einer gro-Ben Zahl gereifter Schüler des Berner Konservatoriums Gelegenheit, sich über ihre solistische Reife auszuweisen. Das Refultat ist sehr befriedigend. Man fühlt, welch intensive Arbeit neben dem Instrumentalstudium an der persönlichen, inneren Erziehung der Schüler auf das Berftandnis der Werke bin geseistet wird und freut fich, daß die Zeit des in seiner Routine erstarrten Musiklehrers doch vorbei zu sein scheint. Dasselbe trifft auch zu auf die letten Vortragsübungen der Musikpädagogischen Vereinigung Berns, die etwa 150 freierwerbende, diplomierte Künstler umfaßt.

Wir leben in einem Zeitalter der Mechanisierung. Schallsplatten und Radio konnten aber doch nicht das gesunde Bedürfinis nach eigenem musikalischem Ausdruck ersticken. Erziehen wir unsere Jugend, damit sie nicht im Materialismus verkommt. Lehren wir sie verstehen, daß es außer dem fröhlichen Ländler, dem letzten rassignen Schlager oder der unterhaltsamen Konservenmusit auch noch etwas Weiteres gibt, das sich lohnt beachtet zu werden. Die Jugend wird dadurch nicht nur zur guten Musik erzogen, sie wird durch gute Musik erzogen.

